

HEIMATBLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

SONDERNUMMER
Nr. 56 / AUGUST 2005
ISSN 1815-3046



DER SCHWAZER KUPFERSTECHER ANDREAS SPÄNGLER

1589 BIS CA. 1669



**ERICH EGG
ZUM
85. GEBURTSTAG**

Vorwort

Erich Egg- 85 Jahre: Ein Anlass für das Rabalderhaus und die Stadt Schwaz, ihm unsere Verbundenheit zu bekunden, ihm zu danken sowie Gesundheit und Gottes Segen zu wünschen!

Am 1.5.1920 in Hall in Tirol geboren, lebte Erich Egg von 1931 bis 1962 in Schwaz: Von 1931 bis 1938 besuchte er das Paulinum, 1939 legte er nach altem Lehrplan und bei neuen Lehrern die Reifeprüfung an der Oberschule für Jungen (Michael Gaismair-Schule) ab. Nach kurzem Arbeitsdienst wurde er einberufen und mit seiner Kompanie von Griechenland nach Murnansk verlegt. Im September 1945 kehrte er heim, zu Weihnachten 1947 promovierte er an der Universität Innsbruck, wo er Geschichte, Geografie, Kunstgeschichte, Urgeschichte und Volkskunde studiert hatte.

Seine berufliche Laufbahn begann Dr. Egg in der Kulturabteilung des Landes Tirol, von 1956 bis 1960 war er Kustos und von 1960 bis 1985 Direktor des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum. Beinahe 30 Jahre lang prägte er diese Institution: Er verfasste über 300 Publikationen und hielt brillante Vorträge, die auch für den Nicht-Fachmann verständlich waren. Er war Kurator großer Ausstellungen, darunter „Jakob Prandtauer“, „Paul Troger“, „Maximilian I.“, „Spätgotik in Tirol“, „Albin Egger-Lienz“, „Die Tirolische Nation“. Ab 1973 war Egg als Honorarprofessor am Institut für Kunstgeschichte an der Universität Innsbruck tätig. Zahlreiche Auszeichnungen des Landes und des Bundes bezeugen seine Wertschätzung.

Seine Heimatstadt Schwaz war Hofrat Egg immer ein Anliegen: in seiner Funktion als Kulturstadtrat von 1952 bis 1956, als Gründungsmitglied des 1952 wieder ins Leben gerufenen Museums- und Heimatschutzvereins, als Schüt-

zer und Bewahrer der Exponate des ersten Vereinsmuseums vor dem Weltkrieg, als Initiator der Museumsgründung auf Schloss Freundsberg und als Gründer der noch immer geschätzten Schwazer Kulturzeitschrift „Heimatblätter“.

Als bester Kenner der Kulturgeschichte von Schwaz hat er Standardwerke verfasst - „Kunst in Schwaz“ 1974 und 2001 in erweiterter Neuauflage, das „Schwazer Bezirksbuch“ 1981, als Mitautor das „Stadtbuch Schwaz“ 1986, einen schon lange vergriffenen „Führer durch Schwaz“ und eine große Zahl von wissenschaftlichen Abhandlungen über verschiedenste Themen zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung unserer Stadt.

Immer wieder hat Hofrat Egg darauf hingewiesen, dass die Erhaltung der alten Bausubstanz und der wertvollen Kunstwerke unserer Stadt nicht nur für die politisch Verantwortlichen, sondern für alle Schwazerinnen und Schwazer ein Anliegen sein und bleiben muss.

Wir sind stolz auf unser Ehrenmitglied und den Ehrenring-Träger der Stadt Schwaz. Wir danken Hofrat Egg für alles, was er für seine Heimatstadt und für unseren Museums- und Heimatschutzverein geleistet hat, mit einem bescheidenen Geburtstagsgeschenk: der Sondernummer der Heimatblätter Nr. 56 „Der Schwazer Kupferstecher Andreas Spängler“, verfasst von Univ.-Prof. Dr. Markus Neuwirth unter professioneller Mit Hilfe von P. Thomas (Stift Sankt Georgenberg-Fiecht), P. Oliver und Fr. Simon (Franziskanerkloster Schwaz), der Kustodin des Rabalderhauses Dr. Bettina Schlorhauser und der weiteren Leihgeber Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Universitätsbibliothek Innsbruck, Stift Wilten und HR Dr. Franz Caramelle.

Otto Larcher, Obmann

Habsburgische Herrscherallegorie und Glaubensfestigung im Frühbarock

Die Druckgraphik von Andreas Spängler

Markus Neuwirth

Tirol* bot in der Spätrenaissance und im Frühbarock ein außerordentlich wechselhaftes Bild, das sich künstlerisch spiegelte. Mit Erzherzog Ferdinand II. von Österreich verstarb 1595 ein Regent, der mit seiner Sammlung auf Schloss Ambras ein Abbild des göttlichen Schaffenszusammenhanges und der menschlichen Kunstfertigkeit erstrebte. Zugleich zielte er, wie viele seiner Familie, auf eine Stärkung des Katholizismus. Diese eigentümliche Kombination von Glaubensfestigung und neuem wissenschaftlichen Erkenntnisstreben setzte Erzherzog Maximilian III., der zur Ehelosigkeit verpflichtete Großmeister des Deutschen Ordens, fort. Er herrschte in Tirol von 1602 bis zu seinem Tod 1618, weil die Söhne Ferdinands II. nicht sukzessionsfähig waren. Er begeisterte sich für alchemistische Experimente und förderte die Berufung bedeutender Wissenschaftler. Seine militärischen und forschenden Interessen verband er mit einer religiösen Verinnerlichung, die sich im Bau der Einsiedelei bei den Innsbrucker Kapuzinern manifestierte¹. Beim Ableben Maximilians fand die Nachlasskommission an die 350 Präparate von Tieren und Pflanzen². Die künstlerisch hochwertige und gusstechnisch bravouröse Darstellung von Tieren an den Säulen seines von ihm selbst maßgeblich mitgeplanten Grabmals von der Hand Hubert Gerhards³ und des Caspar Gras⁴ mag mit der Sehnsucht nach dem Verstehen der Schöpfung im Geflecht der Weinranken, Zeichen der Gemeinschaft der katholischen Christenheit, und der Weintraube als Symbol Jesu Christi zu erklären sein.

Mit der Machtübernahme von Erzherzog Leopold V., Bischof von Straßburg und Passau, erfuhr 1619 die klerikale Ausrichtung eine Bestätigung. Er war mehr in seinen Bistümern als zur Regentschaft in Innsbruck, tat aber alles, um das geistliche Gewand mit dem Waffenrock tauschen zu können. Auch er intensivierte mit seinen Kontakten zu bedeutenden Wissenschaftlern, wie etwa Galileo Galilei⁵ und dessen Konkurrenten Christoph Scheiner⁶, oder mit der Unterstützung der Universitäten den Zusammenhang von katholischer Reform und Erkenntnisstreben. Er unternahm heftige Anstrengungen, um Dispens von seiner kirchlichen Bindung zu bekommen, um zur Herrschaft über ein autonomes österreichisches Gebiet zu gelangen und mit einer guten Verhehlung finanzielle und dynastische Sicherheit zu gewinnen. Mit Dispens und durch die Heirat mit Claudia de' Medici⁷ gelang ihm 1626

die Umsetzung seiner Ziele. Die glänzende Hofhaltung in Innsbruck war allerdings nur von kurzer Dauer, denn Leopold V. starb bereits 1632, kurz nachdem er persönlich die Verteidigung der Nordgrenzen gegen protestantische Truppen geleitet hatte. Seine Herrschaft wurde von der schärferen Gegenreformation und dem 30jährigen Krieg geprägt. Tirol verstand sich als katholisches Bollwerk gegen das protestantische Drängen vom Norden. Der Krieg musste an den Grenzen Tirols, vor allem an der Klause von Ehrenberg, Halt machen. Mit Ausnahme Reuttes fielen keine größeren Ländereien oder Orte zum Opfer.

In der größten Bedrängnis verglichen die Architekten Christoph und Elias Gumppl, die für die Fortifikationen verantwortlich waren, das gesamte Land Tirol mit dem „Templum Salomonis“, als bewehrte Architektur, die den „wahren“ Gottesdienst und den Schutz Roms unter dem Zeichen der Weisheit gewährleisten konnte⁸. Dies war der Beginn des Topos vom „Heiligen Land Tirol“. Die erfolgreiche Verteidigung konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Auswirkungen auf die Wirtschaft, auf die allgemeine Erwerbslage, auf die Gesundheitssituation katastrophal waren. Claudia de' Medici, die für ihren minderjährigen Sohn Ferdinand Karl von 1633 bis 1646 regierte, mußte radikale Einschnitte in der Haushaltsführung des Innsbrucker Hofes durchführen. Aufträge an Künstler wurden drastisch gekürzt. Die äußeren Rahmenbedingungen, die vom 30jährigen Krieg diktiert wurden, lagen diametral zu einem steigenden Repräsentationsbedürfnis, das ein Symptom des beginnenden Absolutismus war. Ansätze gab es bereits unter Leopold V. und Claudia, aber voll zum Ausbruch kam er unter ihrem Sohn Ferdinand Karl, der fast zeitgleich mit dem Westfälischen Frieden 1648 die Befragung der Landstände aussetzte, mit dem Argument, dass er Kraft seiner von Gottes Gnade ableitbaren Herkunft allein entscheiden könne. Die Erbauung eines zweiten Opernhauses und gar die Anplanung eines dritten Opernhauses, das in Innsbruck in Konkurrenz zu König Ludwig XIV. von Frankreich mit einem Agenten in Paris vorbereitet wurde, waren Zeichen einer Politik und damit zusammenhängenden Kulturpolitik, die eine erste wirtschaftliche Besserung verriet und zugleich die Möglichkeiten vollkommen überspannte, denn das Land erholte sich nicht so schnell. Ferdinand Karl starb 1662, ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen. Sein Bruder

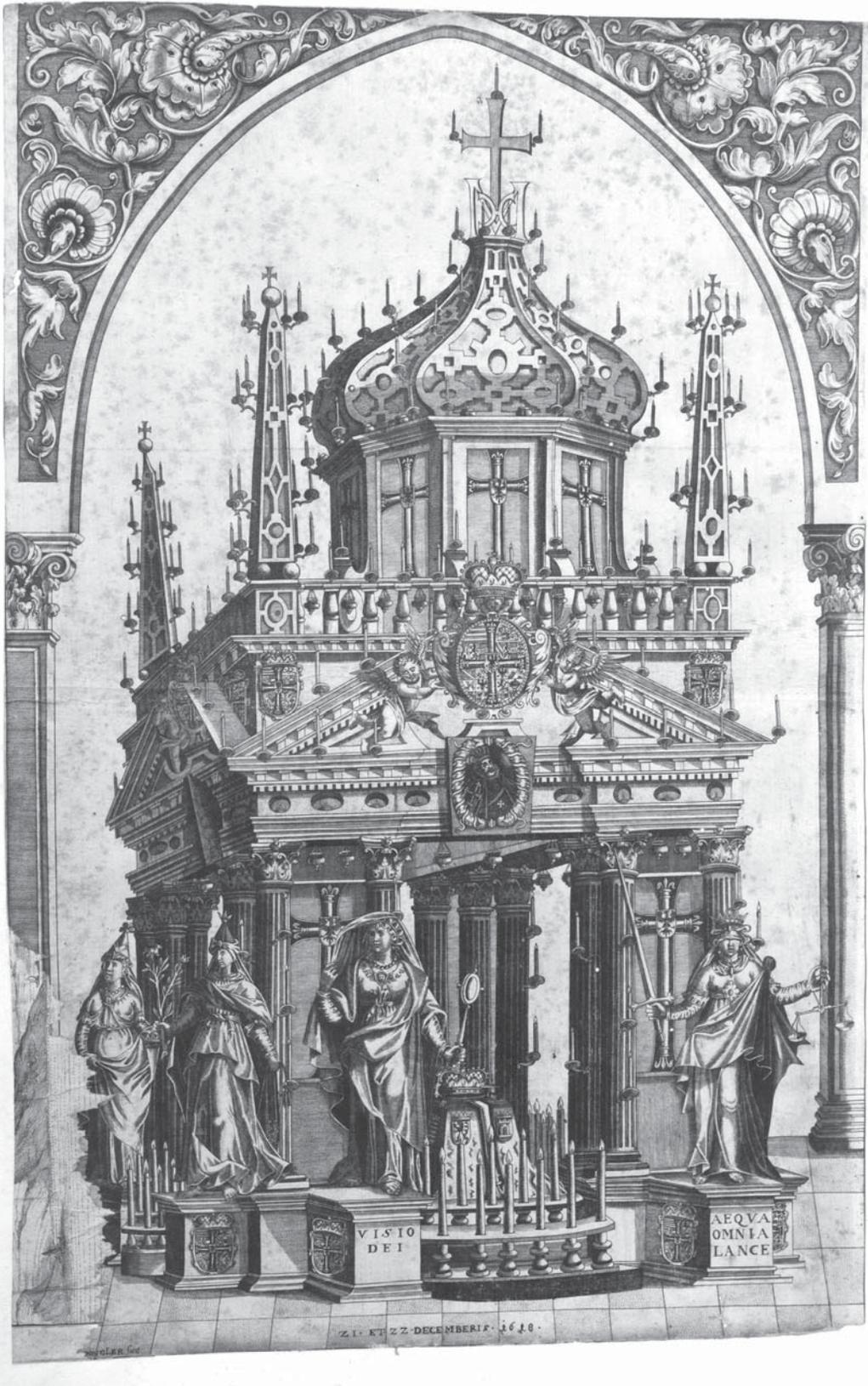


Abb. 1

Sigismund Franz starb bald danach 1665, ebenfalls ohne männlichen Erben, sodass die tirolische Linie Austria Medici keine Fortsetzung fand.

In diesem bisweilen düsteren Panorama schuf Andreas Spängler seine Stiche. Das Bemühen der jeweiligen Landesfürsten um Darstellung des Herrschaftsanspruchs, um dynastische Repräsentation floss in seine Werke genauso ein wie die veränderte, gegenreformatorische Religiosität, die gerade in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen besonderen Zug zum Memento mori, zum „Gedenken an das Sterben“ entwickelte. Die vielen druckgraphischen Arbeiten für die schillernde Persönlichkeit des Haller Stiftsarztes und Architekturdilettanten Hippolytus Guarioni (1571 - 1654), der mit seiner Publikation „Grewel der Verwüstung menschlichen Geschlechts“, Ingolstadt 1610, die Probleme der Zeit wiedergab, spiegeln die wissenschaftliche wie auch die pseudowissenschaftliche Seite dieser Epoche. Die dunkle, dumpfe Stimmung im Lande kommt in den Blättern Spänglers gut zum Ausdruck. Gerade die Härte in der Linie, die einfachen Verschattungstechniken und die Enge der Raumverhältnisse entsprachen einer gedrückten und erdrückenden Weltsicht, die sich im Angesicht einer brutalen Gegenwart der christlichen Jenseitssehnsucht mit Vehemenz zuneigte. Die Qualität seiner Arbeiten war zweifellos schwankend und wurde im allgemeinen vom Niveau der Augsburger übertroffen, ein Leistungsdruck, dem Spängler wohl zeitlebens ausgesetzt gewesen sein musste. Gerade in den letzten Lebensjahrzehnten blieben große Bestellungen aus, und die Klöster in der Umgebung von Schwaz erteilten kleine, aber dafür regelmäßige Aufträge. Im Überblick bleiben seine Werke lebhaft und wertvolle Zeugnisse der Umbrüche des 17. Jhs. in Tirol.

Andreas Spängler wurde am 16. April 1589 in der Pfarrkirche St. Jakob in Innsbruck getauft.⁹ Der Vater Salustanus (Zölestin) Spängler war aus Weisenhorn gekommen und wurde am 18. Februar 1585 ebenfalls in St. Jakob mit Barbara Freidenreich getraut.¹⁰ Er tat sich in der Ausstattung mit Textilien am Hof von Erzherzog Ferdinand II. von Österreich, Landesfürst von Tirol (1529 - 1595), hervor, spätestens am 9. August 1592 führte er den Titel „Hofschneider“. Dies erklärt, warum Kardinal Andreas von Österreich, Markgraf von Burgau (1558 - 1600), der ältere Sohn des Erzherzogs aus der morganatischen Ehe mit Philippine Welser, die Taufpatenschaft und die Namensgebung für seinen Sohn übernommen hatte.¹¹ Die Übernahme einer solchen Protektion, zumeist von einem oder zwei Vertretern dann tatsächlich ausgeführt, war für hofnahe Personen durchaus üblich. Kardinal Andreas war zudem berühmt, ja berüchtigt für seine Neigung zum Prunk, den er in den Residenzen in Brixen, Ensisheim und Meersburg zu entfalten suchte. Er hatte also Interesse an guten und günstigen Kontakten zu seinen Lieferanten.

Dass Kardinal Andreas den Zusammenhalt des Hofes im Jahr 1589 stärkte, mag auch mit den hektischen Vorbereitungen zur Übernahme des Bistums Konstanz zusammenhängen, nachdem sein Vater Ferdinand II. beinahe fünfzehn Jahre lang diplomatische und finanzielle Anstrengungen zur Versorgung seines Sohnes unternommen hatte.¹² Der Kardinal stellte sich auf neue Repräsentationspflichten ein. Mit ein Grund für die stärkere Bindung des Gefolgsmannes aus Weisenhorn mag zudem gewesen sein, dass der große Konkurrent um den Bischofssitz der von Papst Sixtus V. favorisierte Jakob Fugger von Kirchberg und Weisenhorn (1567 - 1626) war, der nach dem frühen Tod von Kardinal Andreas das Bistum Konstanz dann auch tatsächlich zugesprochen bekommen sollte. Auf eigentümliche Weise war Andreas Spängler demnach bereits als Kleinkind schon mit seinem Vornamen in die dynastischen Zusammenhänge und Zwänge der Habsburger eingebunden.

Am 7. Februar 1607 starb Salustanus Spängler. Im gleichen Jahr tauchte Andreas Spängler bereits als Kupferstecherlehrling in München auf.¹³ Sein Meister Johann Schmischek (Smicek) war zuvor, um 1603,¹⁴ in Tirol gewesen und hat einen Einblattdruck gefertigt: „Historia, Geschicht und Ursprung des hochwirdigen Sacraments und Heyltumbs auf dem Seefeldt in der Graffschafft Tyrol gelegen“, signiert mit „Johann Schmischetzky fec.“. Der Tod des Vaters hat Andreas um seine Versorgung in der Lehre gebracht. Bemühungen seines Meisters um finanzielle Unterstützung in Innsbruck sind bezeugt.¹⁵

Die erste nachweisbare, selbständige Arbeit von Andreas Spängler war bereits ein bedeutender Auftrag. Er stach die Darstellung des „Castrum doloris“, der ephemeren Trauerarchitektur für Maximilian III. den Deutschmeister (Abb. 1). Als Datum der öffentlichen Aufbahrung in St. Jakob in Innsbruck wird im Stich selbst der 21. und 22. Dezember 1618 angegeben. Am 10. September 1619 erhielt Spängler dafür den großen Betrag von 70 Gulden von der sogenannten „oberösterreichischen Kammer“ in Innsbruck;¹⁶ am 18. Oktober 1619 bekam er 17 Gulden für 500 Abzüge.¹⁷ Der zentralperspektivisch verlaufende Boden endet in einem leeren Feld, über welchem sich ein Spitzbogen erhebt. Die entstandenen Zwickel in den Ecken des Blattes wurden abstrakt wie ein ornamentales Vorlageblatt gestaltet. In diese Rahmenkonstruktion setzte Spängler perspektivisch nach links verlaufend das „Castrum doloris“. Spängler kombinierte drei Perspektivansätze, wohl um die Inhalte planimetrisch zu ordnen. Die Bindung an die Flächenorganisation verrät zugleich Schwächen in der Tiefengestaltung. Das „Castrum doloris“ vom Architekten Bartlmä Luchese besteht aus einem Kubus mit oktogonaler Haube.¹⁸ An den Ecken der umlaufenden Balustrade stehen Obeliskens mit Kugeln und Kreuzen als Symbol der „Ecclesia triumphalis“. Die Öffnungen

an den Seiten des Kubus geben den Blick auf den Sarg frei. Die gesprengten Dreiecksgiebel sind mit Gemälden, unter anderem mit dem Porträt Maximilians besetzt. Als Maler für das „Castrum doloris“ sind Paul Honnecker¹⁹, der noch öfters mit Spängler zusammenarbeiten wird, und Christoph Dax²⁰ nachweisbar. Über die gesamte Architektur ziehen sich die Kreuze des Deutschen Ordens. Das Aufbahrgestuch auf dem Sarg ist noch erhalten und befindet sich heute im Stadtmuseum Innsbruck.

Auf Postamenten stehen Tugenden, die seit der Mitte des 16. Jahrhunderts zum festen Bestand der Lobpreisung verstorbener Fürsten zählen.²¹ Indem Spängler genau vier Tugenden in den Blick schiebt - möglicherweise war die Aufstellung realiter etwas anders - wird seine Strategie in der Raumordnung offenbar. Frontal sind noch leicht fixierbar: rechts die „Justitia“, die Gerechtigkeit mit den Attributen Waage, Augenbinde und Schwert, und links die „Prudentia“, die Klugheit mit dem Spiegel und dem Überwurf. In die Tiefe führend folgen die „Temperantia“, die Mäßigkeit mit den Attributen Zügel und Zweig und dann eine Figur, die gar nicht so leicht zu identifizieren ist, aber gemäß der Bildlogik nur die „Fortitudo“, die Stärke, sein kann, denn sie komplettiert die vier Kardinaltugenden. Die „Cardines“ sind die „Angelpunkte“ und mit ein Grund, dass sich die Tugenden an den Ecken von Trauerarchitekturen befanden. Räumliche und moralische Bedeutungen ergänzen sich sprachspielerisch. Bei genauerem Hinschauen entdeckt man ein leicht verdecktes, eher unübliches Attribut der „Fortitudo“, das sie in ihrer Linken hält: eine Krone. Damit wird einerseits die Stärke in der Regentschaft, sowie der dynastische Rang des Verstorbenen zum Ausdruck gebracht, aber andererseits eine bedeutende politische Anspielung visuell übermittelt: Maximilian der Deutschmeister war sehr lange Zeit realistischer Anwärter auf die Krone Polens. Die heftigen Bemühungen schlugen fehl, sodass das Überschneiden der Krone von der „Temperantia“, das gemäßigte, kluge Reagieren auf die Zurücksetzungen bedeuten mag.

Maximilian der Deutschmeister versuchte in seiner Regierungszeit in Tirol Gebietsstreitigkeiten und zumeist lange schwelende Rechtsprobleme endgültig zu bereinigen, um die Landesgrenzen in einer ohnehin konfliktgeladenen Epoche nach innen zu sichern. Zumeist wurde der Hofbeamte Dr. Mathias Burgklehner, auch Burgklehner genannt, mit der kommissionellen Arbeit beauftragt.²² Auf den ausgedehnten Reisen im Land sah sich Burgklehner immer wieder damit konfrontiert, die Beilegung von juristisch ausgefochtenen Auseinandersetzungen erfolgreich nur zu erwirken, indem er alte Verträge, Dokumente, Kirchenarchivalien, Stadt- beziehungsweise Marktrechte und Adelszeugnisse systematisch aushob. Allmählich geriet ihm die historische Arbeit und die damit zusammenhängende geographische Erschließung zum Selbst-

zweck und zur Lobpreisung auf das Land und seinen Fürsten. Er schrieb mehrere Geschichtswerke und fertigte begleitend Landkarten an, die er stechen ließ. Neben Karten, die der praktischen Benützung dienlich sein sollten, gab er den „Aquila tyrolensis“ in Auftrag (Abb. 18). David Zigl aus Hall fertigte 1609 diese symbolische Tirolkarte in Adlerform, die für die Orientierung wenig tauglich, sondern mehr der heraldischen Ausrichtung gewidmet war. Nachdem Leopold V. die Macht übernahm, wurden einige Änderungen notwendig, sodass Burgklehner 1620 Andreas Spängler damit betraute, die vorhandenen Kupferplatten nachhaltig zu verändern.²³ 1626, nach der Heirat mit Claudia, schuf Spängler eine dritte Druckfassung mit den neu hinzugekommenen Wappen. Die Fassung von 1620 zeigt Münzen von Maximilian und Leopold, sowie an den Seiten die Wappen der Städte Tirols.

Der „Aquila tyrolensis“ sollte lediglich ein bildhaftes Capriccio der großen, für intensive Nutzung gedachten Landkarte Tirols repräsentieren, die Burgklehner zuerst in Holz 1611 von Hans Rogel schneiden ließ. Wegen der neuen Herrschaft und aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wurde 1629 eine Kupferstichversion von Andreas Spängler ausgeführt (Abb. 19). Kartographisch gesehen bedeutete die Arbeit nicht unbedingt eine Verbesserung, wohl aber in künstlerischer Hinsicht und wegen ihrer linearen Schärfe. Das Erzherzogspaar ist links unten in einen Architekturrahmen mit Obelisken gestellt. Der Stecher hat direkt unter dem gerüsteten Leopold signiert. Die Datierung befindet sich unter dem ligierten Wappen der beiden. Rechts halten die legendären Riesen Haymon und Thyrsus das Wappen der Grafschaft Tirol, womit die Symmetrie gewahrt wird. Dazwischen hat sich der Zeichner der Karte verewigen lassen: „Mathias Burgklehner zu Thierburg vnd Volantzegg D.Ö.Ö. Regiments Vice Kantzler vnd Pfleger zu Freundtsperg vnd Schwatz“. Letzteres bekam er bereits 1614 noch von Maximilian dem Deutschmeister zugesprochen.²⁴ Die häufige Anwesenheit Burgklehners in Schwaz wird die Wahl des Stchers aber auch die stete Kontrolle im komplizierten Schaffensprozess eines Kartendrucks mitbestimmt haben.

Die Machtübernahme Leopolds V. fiel mit dem Beginn des 30jährigen Kriegs zusammen. Bald nach seinem Regierungsantritt fiel er an der Westseite Tirols in Gebiet der heutigen Schweiz ein, um sie wieder dem Katholizismus zuzuführen und um den Weg für die spanischen Truppen über das Veltlin Richtung Norden frei zu halten. Bereits diese frühen Auseinandersetzungen verschlangen Unsummen. Die Bedeutung dieser Ereignisse für Leopold V. und das Land wurde mit dem Auftrag an Spängler, die Schlachten im Engadin im Jahre 1622 mit mehreren Kupferstichen darzustellen, deutlich.²⁵ Mit den allgemeinen Kriegsgeschehnissen ging eine sukzessive Verschlechterung der allgemeinen Lebensumstände einher, die zudem

mit einer stärkeren, gegenreformatorischen und frühbarocken Jenseitssehnsucht zusammenfiel.

Ein besonders eindringliches Beispiel lieferte Andreas Spängler 1620 mit einer Darstellung eines vermutlich schwerst Gichtkranken, der bei der Kirche Dreieiligen, die anlässlich der Pest 1611 erbaut und drei Pestheiligen geweiht worden war, öffentlich ausgestellt wurde (Abb. 2). Der Beibetext stellt den „Kranken Tischler“ gar als neues Wahrzeichen Innsbrucks dar. Tatsächlich handelt sich um ein lebendiges Memento mori, wie es in der beigegebenen, sehr deutlichen Erklärung zum Stich heißt: „Alhie wirdt dir/ O ChristenMensch/ein lebendiger Tod/oder Todtlebendige/ gantz unerhörte/ doch warhafftige Bildnuß noch heutiges tags allhie zu Ynßprugg bey der Kirchen der dreyen Heiligen/ vor Augen ligend/ zum Spiegel fürgestellt/ dich der allgemainen/ dieser Weltmühe und Armseeligkait damit zu erinnern.“ Die Druckgraphik diente als Memorial und auch als Aufforderung zur Almosenspende und zwar sowohl für die Kirche als auch die Familie des Tischlers in Zeiten fehlender sozialer Absicherung. Zu einem „hültzen Bild erstarret“ galt der Mann - zwischen Leben und Tod sich befindend - als ideales Medium zur Besinnung auf die letzten Dinge. Das Irdische wurde als zu tragende Last, die man überwinden sollte, reflektiert.

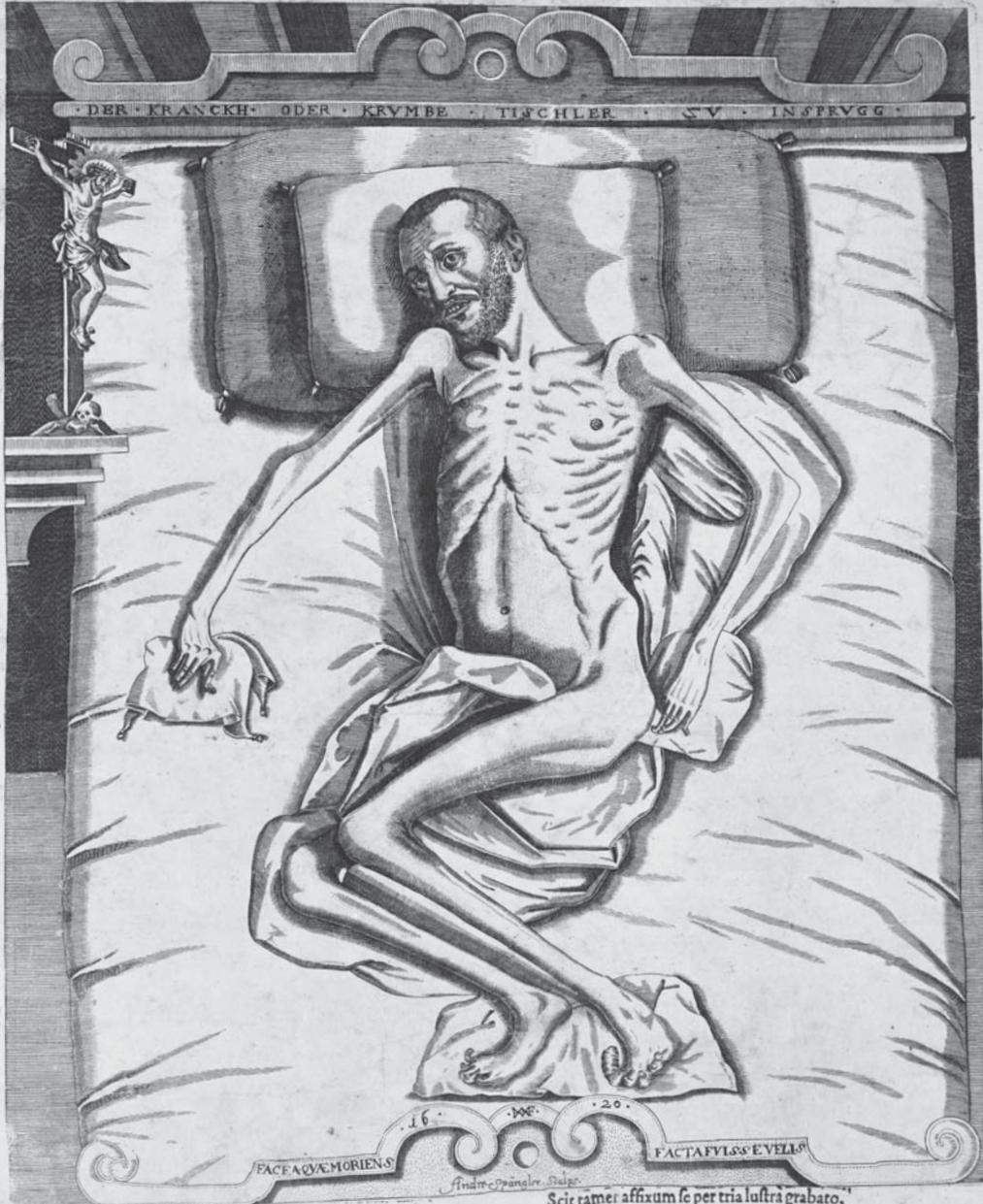
Das düstere Panoptikum wurde in Innsbruck nur zwischen 1626 und 1632 mit einer ausgiebigen, sehr teuren Hofhaltung unterbrochen. Äußeres Zeichen ist die intensive Bespielung des gerade von Christoph Gumpff fertiggestellten Opernhauses am Rennweg (heute „Dogana“ des Kongresshauses), eines der frühesten im ganzen deutschen Sprachraum. Sowohl aus persönlichen Gründen als auch aus politischen Überlegungen, um die habsburgische Macht dynastisch zu sichern, entschloss sich Leopold V. 1624, seine geistlichen Würden - er hatte nie die höheren Weihen empfangen - abzulegen. Zudem war er, wegen der Kriegskosten finanziell geschwächt, an einer Braut mit reicher Mitgift interessiert. 1625 ging er nach Rom, um sich von seinen kirchenamtlichen Pflichten entbinden zu lassen. Auf der Rückreise begegnete er in Florenz kurz seiner zukünftigen Braut Claudia de' Medici. Leopold reiste am 30. Jänner 1626 nach den Verhandlungen mit dem toskanischen Hof von Florenz ab. Für die prokuratorische Hochzeit in Florenz bestimmte Leopold seinen erst vierzehnjährigen Neffen, Großherzog Ferdinando als Vertreter. Als Claudia de' Medici am 19. April 1626 in Innsbruck in Begleitung ihrer Brüder Kardinal Carlo de' Medici, als Vertreter des Papstes, und Don Lorenzo de' Medici feierlich einzog, empfangen sie unter anderem drei Triumphbögen, die vom jungen Alfonso Parigi (1606 - 1656) offensichtlich bereits in Florenz skizziert und von Adam Lucchese²⁶ in Innsbruck realisiert worden sind.²⁷ Parigi, Sohn des bahnbrechenden Giulio Parigi (1571 - 1635),²⁸ befand sich im Geleit von Don Lorenzo.²⁹ Während der

festlichen Spiele hielt Parigi die Ereignisse in Skizzen zur Berichterstattung in Florenz fest.³⁰ Den dynastischen Aspekt brachten unter anderem die Jesuiten mit der Auf-führung des Theaterstücks ›Rudolf von Habsburg‹ zur Geltung.³¹

Eine ausführliche Beschreibung der drei Triumphbögen steht in dem Bericht *Deß durchleichtigsten Großmechtigen fürsten, und heren, hern Leopolden, Erzherzogen zue Österreich Herzogen zue Burgundt, Steyr*[Papierdurchbruch] *Cärndten....Claudia geborene Herzogin de Medicis... hochfirstliche Hochzeit Verlaufs....*³² Andreas Spängler hat einen der drei Bögen im Kupferstich als Huldigungsblatt festgehalten (Abb. 3). Es war der erste Bogen, der in Wilten aufgestellt war: ›Die drei Schätze Tirols: Wein, Silber, Salz‹. Wirtschaft und christliche Symbolik werden kombiniert. Drei Berge werden von Vögeln bekrönt. Links der Pelikan, der sich für seine drei Jungen die Brust öffnet: »AMORI«. Rechts der Phönix aus der Asche aufsteigend, die Auferstehung und die Erlösung in der Ewigkeit symbolisierend: »ÆTERNITATI«. In der Mitte der Tiroler Adler mit der Kartusche des ligierten LC sowie der Umschrift »AD HUNC NVMERVM«. Der Adler in der Mittelachse bekrönt den ›Weinberg‹ mit den ›Weinreben‹, darunter die ›Weinkelter‹, allesamt christologische Symbole nach Evangelist Johannes. Eine Ebene tiefer die drei weiblichen Personifikationen in der Mitte »VINJ«, flankiert von »ARGENTI« und »SALIS«, zu deren Füßen die Bürgerschaft. Das Wappen des Ehepaars, flankiert von ihrem Monogramm mit Palmzweigen und die Schriftkartusche »LEOPOLDO ET CLAUDIÆ SERENISSIMIS P. P. PROFELICISSIMIS THALAMIS« befinden sich mit den schmückenden Fruchtgirlanden über dem Durchblick auf das Land, das beschrieben wird: »In dißer Ertzfürstlichen Grafschaft Tyrol sein diser dreÿ Schätz voll A. S. fec.«. Die Kartusche beim Silberbergbau trägt die Umschrift »SPLENDEMUS«, die Kartusche beim Salzbergbau ist beschriftet: »CONDIMVR«. Links sitzt der Gott »Influs« und recht die Göttin »Etschflus«, die Verkehrswege kennzeichnend. Unter dem österreichischen Bindenschild ist ein Ausblick auf die Kirche mit der Beischrift »perckhwerck Zu Schwaz«. Unter dem Schild mit dem Tiroler Adler öffnet sich der Ausblick mit der Beischrift »Salzperg Zu Hal im ynthal«. Diese Präsentation sollte zugleich die italienischen Gäste beruhigen, denn bei den Heiratsverhandlungen irritierten die hohen finanziellen Forderungen Leopolds, dessen zumeist kriegsbedingte Schulden und unklaren Gebietsbesitzungen den Hof in Florenz in Anspruch nahmen. Mehrere Tage dauerten die Festlichkeiten im Anschluss an den triumphalen Einzug und die Hochzeitsmesse. Der Stich Spänglers sollte den Triumph verewigen. Kurz darauf schuf er noch ein Porträt Claudias.³³

Der Kupferstecher in Schwaz hatte insgesamt in den 20er

Symbolum Oenipontanum, Insprugger Warzaihen. Das ist/
Der Kranck/oder krumme Tischler zu Insprugg/ welcher vber das fünffzehende
Jahr in vnerhörter Schwachheit ligt/ vnd noch allhie Lebendig zuschen ist.



Alpe. Etas lan. 47. malefario in corpore mentem;
 Sicut pes curuus, sic quoque curuæ manus.
 An magicas artes, incantamentaque passus,
 Nescit, natura sit vitiumue lux.

Scit tamen affixum se per tria lustra grabato,
 Atque Machaonias nil potuisse manus.
 Si nunquam viuum vidisti, cernes, cadauer;
 Ille quod est viuus, mortuus illud e ris.

Alhie wieder die/ O Christen/ O Mensch/ ein lebendiger Tod/ oder Todelebendige/ gang vnerhörte/ doch warhafftige Bildnuß noch heutiges tags allhie zu
 Insprugg bey der Kirch/ vber der dreyen Heiligen/ vor Aug enligend/ zum Spiegel für gestellt/ dich der allgemainen/ dieser Welt müde vnd Armeßigkeit
 damit zu erinnern.
 Wolfgang Gschaidt er/ bey nahe in 50. Jahr alt/ zu ge dachtem Insprugg/ hievor seines Handwercks geweser künstlicher Tischler oder Schreiner/
 welcher noch seyn Eh erwürden sambe einem Hohn/ vnd zwayen Töchtern im Leben hat/ ist vor Dreyßigen Jahren/ als Er fecht vnd ge
 sunde war/ an einem starcken Kopff/ vnd zai wech/ vnersehens erkranket/ Alsdann nach dreyen tagen sich der selbe große Eärmergen inn
 den linden A rmb vnd Kucken/ vnd fort an alle vnd jede Glieder seines ganzen Leibs gesetzt/ die selbe solcher massen eingenommen/ erkrümbe vnd
 gelähme daß er nummehr bey 15. gangen Jar. en an einader kein ainiges Glied/ außser der Augen vnd Zungen/ wenigst nit moüiren/ bewegen/ noch rüren
 kan/ wie er dar an eben von dem jenigen Verb. vnd Or t/ da er noch auff diese Stund ligt/ etwemals verändert worden/ auch außser Todogefahr/ weil Er
 allerdings wie ein büß/ en Bild erstarrt/ nit bewegt werden kan. Willst du dann/ O Mensch/ dein Geßlucken für wis ueben vnd büßen/ vnd der Ecart
 Insprugg Symbolum oder Warzaihen/ seiben/ magi Tu es bey zeit schuen, beneben auch die/ ein armen Krißpel ein heiliges Allmüßen mittheilen wie zuemal
 in geneßer ne. ven Kirchen der dreyen Heiligen/ dein ferriue Andacht verrichten.
 Gedruckt zu Insprugg bey Daniel Daur/ im Jahr 1620.

Abb. 2

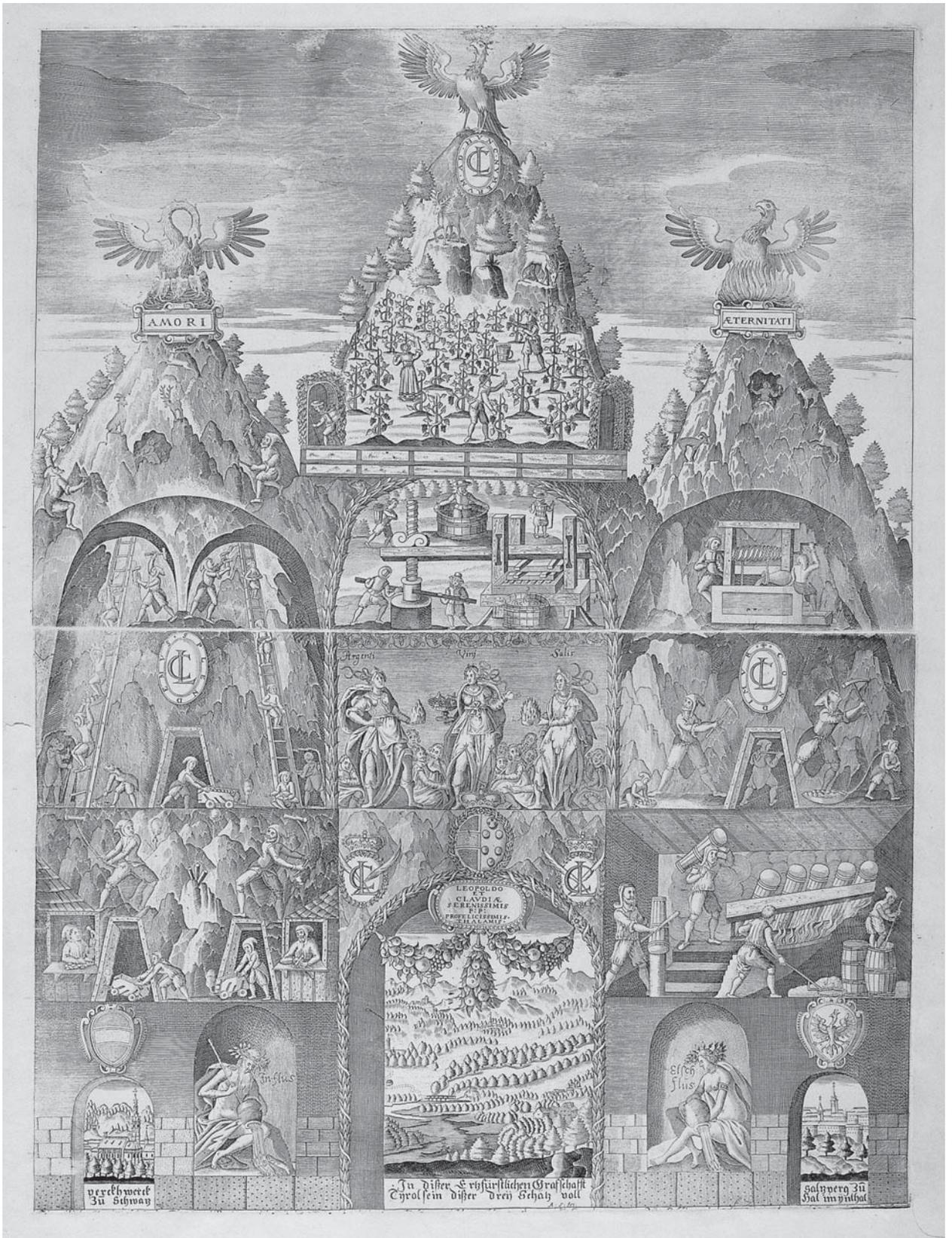


Abb. 3



Abb. 4

Jahren eine günstige Auftragslage. 1623 stach er mehrere Bildnisse von Habsburgern³⁴ nach Vorlagen, die 1620 bei einem Brand Schaden erlitten und mit deren Restaurierung er zugleich befasst wurde.³⁵ Doch die Abhängigkeit von unregelmäßigen Einzelbestellungen ohne sicheres Einkommen mußte einen gewaltigen Existenzdruck verursachen, sodass er sich 1624 mit einem Ansuchen um ständige Besoldung an Erzherzog Leopold V. etwas zu weit vorwagte. Am 1. März 1624 reagierte das Amt in Innsbruck: „Die oberösterreichische Kammer begutachtet das Gesuch des Andreas Spängler, Kupferstecher in Schwaz, an Erzherzog Leopold um Verleihung eines jährlichen Wartgeldes mit dem Hinweise, dass es bei der Kammer nicht gebräuchlich sei, solchen Personen, die wie Spängler für ihre Arbeit jedesmal bezahlt worden seien, Wartgelder zu geben. Der Erzherzog möge daher den Bittsteller abweislich bescheiden.“³⁶ Spängler versuchte trotzdem, sich an den Hof zu halten. Bereits am 14. Juni 1624 bekam er für einige Porträts des Erzherzogs eine wengleich geringe Bezahlung.³⁷ Zugleich scheint er wieder etwas zuviel Druck gemacht zu haben, wie aus einer Reaktion vom 30. Dezember 1624 zu entnehmen ist: „Die oberösterreichische Kammer bemerkt zu dem Gesuche des Kupferstechers Andreas Spängler in Schwaz an die geheimen Rätthe um die Bezahlung von 24 Gulden für das von ihm gestochene Bildnis Erzherzogs Leopold, sie wisse nicht, von wem diese Arbeit aufgetragen worden sei und wie er sie gemacht habe.“³⁸ Kurz darauf präsentierte er Illustrationen zum Buch „Der Weg des ewigen Lebens“, worauf er acht Gulden als „Gegengeschenk“, wohl gemerkt nicht als Bezahlung, erhielt.³⁹

Diese Veröffentlichung reihte sich in eine Serie von Editionen dieses Titels des französischen Jesuiten Antoine Sucquet. In Fortsetzung der Exerzitien des Ignatius von Loyola sollten anhand von Emblemata religiöse Bilder, inwendige wie äußere, evoziert werden. Mit großer Wahrscheinlichkeit verweist die Archivalie auf die Ausgabe, die in Augsburg 1625 publiziert wurde. Das Buch besaß für das frühbarocke Bildverständnis eine große Bedeutung. In eine ähnliche Richtung als geistliche Besinnung weisen die Stiche für das Buch „Instrvtione al ben morire“ von Giovanni da Sestola, das für Claudia de' Medici 1632 in italienischer Sprache vom Innsbrucker Verleger und Drucker Daniel Agricola (Baur) produziert wurde (Abb. 4). Das Titelblatt zeigt über dem Hauptschriftzug eine Kartusche mit „Da voluntaria mort'eccola vita“, wiederum darüber einen Puttenkopf mit einem Phönix und dem Wappen der Medici, flankiert vom Hl. Franciscus mit Totenkopf und rechts dem Hl. Felice mit Kreuz. Im unteren Bereich befindet sich eine Szene mit der Vernehmung eines Sterbenden, begleitet von Kartuschen links „Mors est malis“ rechts „vita bonis“. Die Hofkirche zum Hl. Kreuz in Innsbruck gehörte und gehört zu den Franziskanern, deren spezifische Religiosität und Spiritualität mit-

hin in Andacht, Beichte und vor allem in der Sterbebegleitung den Hof maßgeblich mitbestimmte. Letzteres steht im Zentrum des Buches als Anleitung zum guten Sterben. Obwohl die Publikation zeitlich mit dem Todesjahr ihres Gatten zusammenfiel, ja buchstäblich zurecht kam, geht aus verschiedenen Vorworten hervor, dass das Buch mindestens ein Jahr vorher bereits projiziert gewesen war. Für die Witwe war dieser Text in ihrer Muttersprache mit seinen Bildern zweifellos eine Auseinandersetzung mit dem Ableben des Gatten und ein Reflexionsmedium ihrer Trauer. Dieses Werk schloss gleichsam die fulminanten, teuren Jahre am Innsbrucker Hof ab und leitete zu einer Epoche der radikalen Sparpolitik über.

Kaiser Ferdinand II. setzte Claudia als Regentin für ihren minderjährigen Sohn in Tirol ein, genauer für „Vorder- und Oberösterreich“, also weitaus mehr als nur Tirol. Die schwierigen Jahre wurden nur kurz unterbrochen, als sich nach der Krise um den kaiserlichen Generalissimus Wallenstein und dessen gewaltsamen Tod 1634 die katholischen und protestantischen Parteien zu einer wengleich wackeligen Lösung durchdrangen.⁴⁰ Nach einem Jahr der Verhandlungen vor allem mit dem sächsischen Kurfürsten wurde der Frieden von Prag 1635 erzielt. Spängler erhielt in diesem Zusammenhang wohl seinen größten Auftrag. Offensichtlich auf Betreiben des Haller Stiftsarztes Hippolytus Guarinoni und dessen in kaiserlichen Diensten stehenden Bruders Johann Andreas gestaltete er den Triumph des Kaisers Ferdinand II. (Abb. 5). Die Brüder, die sich in der Titelleiste verewigt haben, konnten damit zugleich ihrem Vater Bartholomäus Guarinoni, der lange Jahre kaiserlicher Hofmedikus in Prag gewesen und 1616 gestorben war, rechts oben mit einer Porträtkartusche ein Denkmal setzen. Die Arbeit wurde aus fünf querformatigen Blättern gestückt, sodass die für eine Druckgraphik außergewöhnliche Gesamtlänge von knapp über zwei Meter erzielt wurde. Das Format entsprach der Intention, in einem langgestreckten, idealen, nicht-realen Triumphzug Kaiser Ferdinand II. als Sieger aus dem Prager Frieden hervorgehen zu lassen und damit die kaiserliche Würde wieder in Stand gesetzt zu erklären. Zu diesem Zweck befindet sich links eine Kartusche mit den Buchtiteln beziehungsweise Autoren, die Triumphzüge beschreiben. Die Graphik rekonstruiert gewissermaßen die „historisch verbürgten“ Ingredienzien eines cäsarischen Siegeszuges. Die theatralische Inszenierung umfasst Architekturen, Truppenverbände, Gefangenengruppen, Beutetiere, spezielle Utensilien wie Leuchter, Schilde usw. Die visuellen Angelpunkte alternieren mit den jeweiligen Textstellen, die locker für die Gebildeten und des Lateinischen Kundigen eingestreut sind. Der Kaiser wird in der Mitte unten in antikes Gewand gekleidet, zum Betrachter gewandt und Huldigung einfordernd dargestellt. Der Triumphzug von der Hand Spänglers darf als interessantes Zeugnis der Sehnsucht nach einer Reichseinigung und konfessionellen

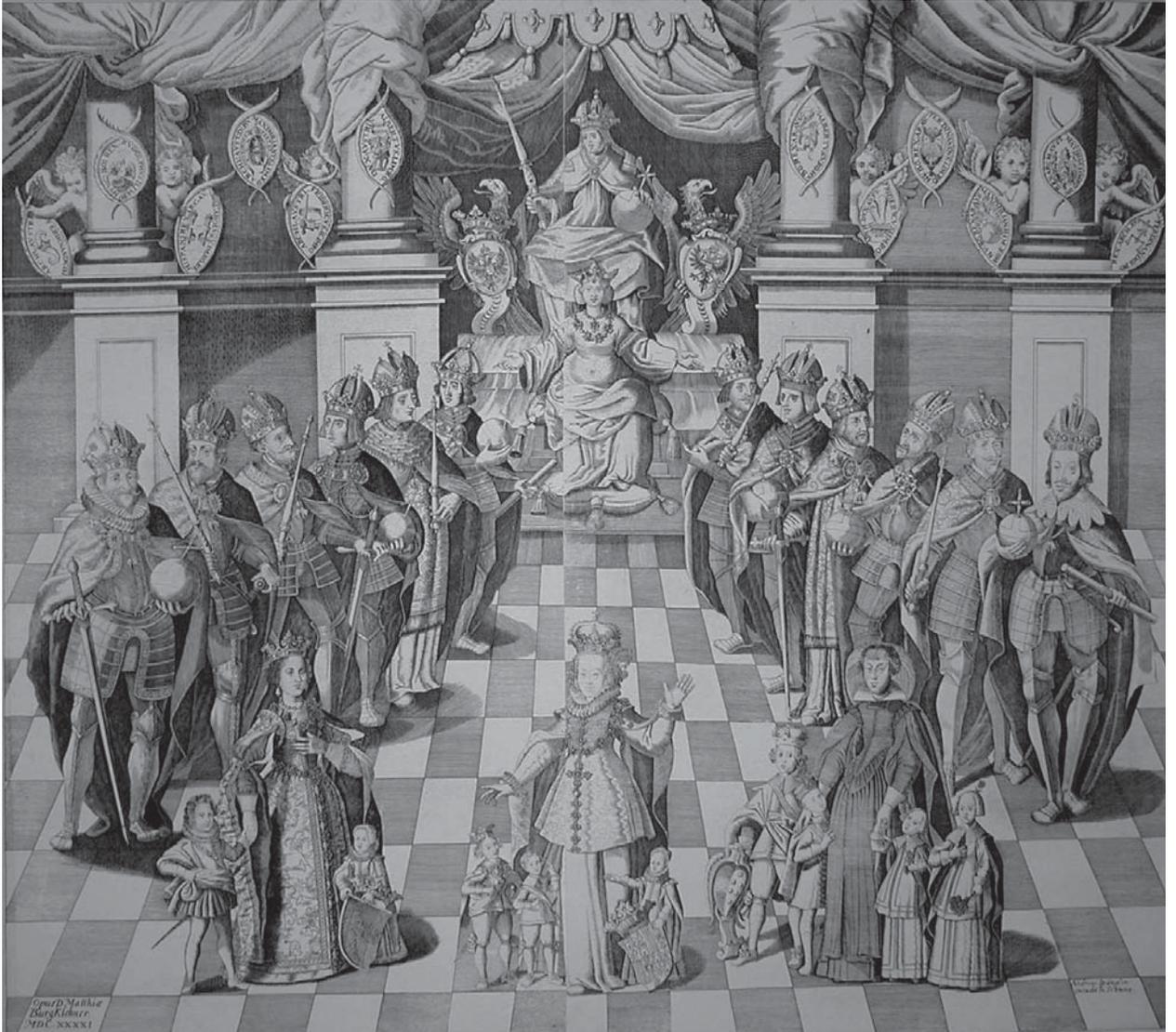


Abb. 6



Abb. 7

Befriedung gesehen werden. In diesem Fall natürlich von der katholisch-habsburgischen Warte aus bildmächtig visuell umgesetzt.

Bei allen diesen Überlegungen war für die Familie Habsburg das Selbstverständnis als religiöse Schutzmacht vorhanden und die daraus resultierende Verpflichtung zum dynastischen Erhalt. Gerade im 17. Jahrhundert okkupierte die Sorge um einen männlichen Nachfolger geradezu unverhältnismäßig die österreichische Politik. 1641 entwarf Mathias Burgklehner ein Blatt, das diesen Bedenken und Hoffnungen Ausdruck verlieh und das Spängler im Kupferstich für eine weite Verbreitung umsetzte (Abb. 6). Darin werden die deutschen Kaiser vor einem Thron chronologisch links rechts annähernd alternierend perspektivisch aufgereiht. Doch an vorderster Bildebene, und damit in ihrer Schlüsselrolle hervorgehoben, sind Frauen, deren Bedeutung für die dynastische Sicherung zum Tragen kommt. Rechts steht Claudia de' Medici mit ihren Kindern. Die tirolische Seitenlinie stellte gewissermaßen ein dynastisches Reservoir dar, das im Notfall eines Aussterbens der Hauptlinie zum Zug kommen würde. Zudem war mit Claudia eine faktisch regierende Frau und somit die politische Befähigung hervorgehoben. Burgklehner instrumentalisierte in dieser Komposition seine historischen Studien zur propagandistisch orientierten Gegenwart in der zweiten Hälfte des 30jährigen Krieges. Zudem versuchte Burgklehner 1641 bei Claudia die Drucklegung seines Geschichtswerkes „Tirolischer Adler“ durchzudrücken.⁴¹ Allerdings vergeblich, denn Claudia verfügte zwar eine Bezahlung, unterband aber die Veröffentlichung aus Gründen der Staatssicherheit.

Selbst in freigelegteren Phasen war es Spängler nicht möglich, zu einer festen Bindung an den Hof zu gelangen. Rechtzeitig pflegte er deshalb mit den Klöstern und mit den Bruderschaften seiner Umgebung Kontakte, die in Aufträge mündeten. Ein bezeichnendes Beispiel ist das Dedikationsblatt an Abt Benedikt Prantner von St. Georgenberg (Titelblatt Umschlag) aus dem Jahr 1627. Es stellt gemäß seines Klosters den „Hl. Georg, den Drachen tödend“ dar. Im Kompositionstypus und Darstellungsmodus griff der Graphiker offenbar auf ältere Beispiele zurück. Es mag damit ein absichtsvoller Verweis auf die mittelalterlichen Traditionen verbunden sein, gewissermaßen ein leicht anklingendes Historisieren als Rückgriff auf legendäre Urzeiten. Die Darstellung von St. Georgenberg zählt zu den frühesten und darf architekturhistorisches Interesse verbuchen. Das Exemplar im Kloster Fiecht-St. Georgenberg ist zudem hochwertig im Dreiklang Blau-Rot-grün koloriert, möglicherweise das persönliche Exemplar des Abtes.

Neben einer solchen singulären Arbeit, auf eine Einzelpersonlichkeit hin konzipiert, waren es vor allem die Bru-

derschaften, für die Spängler immer wieder arbeitete. Über die Bruderschaften, an ein Kloster beziehungsweise an eine Kirche gebunden, schlossen sich die Laien zu einer je spezifischen Frömmigkeit zusammen, oft von einer illustrierten Veröffentlichung begleitet. 1624 schuf der Stecher das Frontispiz für ein „Neues Bruederschafft Libell für unser Sieben Frauenschmerzen Bruederschafft Zu schwatz“ (Abb. 7) der Franziskaner.⁴² Der Hl. Franziskus im Dornenkranz ist mit Kreuz und Rosenkranz dargestellt. Oben befinden sich die sieben Schmerzen Maria als Schwerter in der Brust, in den Zwickeln je ein Engel. Der Gesichtstypus des Hl. Franziskus entspricht einem von Paul Honnecker, mit dem Spängler öfter zusammenarbeitete. Honnecker hielt sich während seiner Ausbildung in Rom bei den Franziskanern auf und arbeitete später bisweilen für das Kloster in Innsbruck, so dass ein Entwurf von seiner Hand durchaus vorstellbar ist. Für das Prämonstratenserstift Wilten wurde das Buch „Psalterium Marianum....der Erzbruederschafft des h. Rosenkhrantztes ...“ 1633 veröffentlicht (Abb. 8). Auf dem Frontispiz befin-



Abb. 8



Abb. 9



Abb. 10



Abb. 11

det sich unten links der Hl. Norbert und rechts der Hl. Augustinus. Dazwischen zeigt eine alte Ansicht von Wilten noch den Zustand vor den großen Neubauten des Barock. Ein Pflanzenrahmen bekrönt von Maria mit Kind und flankiert von den frühchristlichen Märtyrern Laurentius und Stephanus schließt das Bild ab.

Zu den Bemühungen der Katholischen Reform zählte die Betonung des eucharistischen Mysteriums. Der Hofprediger von Maximilian dem Deutschmeisters und Leopold V., Theobald Schwab, veröffentlichte 1634 das Buch „Gedench Zaichen der liebe Gottes...“ (Abb. 9). Darin legte er die Bedeutung und die inhaltliche Tragweite des Sakraments dar. Die Signaturen geben Paul Honnecker als Entwerfer und Spängler als Stecher an. Um sich deutlich von den protestantischen Lehren abzusetzen, wurden die Lebensgeschichten der Heiligen oder solcher Personen, auf deren Selig- oder Heiligsprechung man abzielte, mit ihrer Vorbildwirkung verstärkt in Einzelausgaben herausgebracht. Für die Vita des Hl. Berthold Abt von Garsten (Abb. 10), der im 12. Jh. die cluniazensische Reform in



Abb. 12

seinem Kloster durchführte und erst 1970 kanonisiert wurde, schuf Spängler das Frontispiz mit dem Hl. Benedikt links und dem Berthold rechts, überdacht von der Himmlskönigin mit Kind.

Für die Franziskaner fertigte er eine Serie an Titelblättern der mehrbändigen Ausgabe von Felix Reineckius zur Geschichte des Ordens, seiner herausragenden Persönlichkeiten und deren besonderen Leistungen: „Solon Franciscanus sive Sapientiae Franciscanae id est Actorum in Religione Franciscana sapienter editorum, et synoptice conscriptorum...“ (Abb. 11). Der erste Band erschien 1649 bei Michael Wagner in Innsbruck und ist Erzherzog Sigismund Franz, dem zweiten Sohn Claudia de' Medicis, gewidmet, der die geistliche Karriere eingeschlagen hatte. Das Buch widmet sich der weltumspannenden Bedeutung und Mission des Ordens. Dementsprechend sind in den vier Ecken des Frontispiz die vier Erdteile mit ihren Attributen positioniert: links oben Europa, rechts Asien, links unten Amerika und rechts unten Afrika. Erst im zweiten Band (Abb. 12) aber von 1650 monogrammiert Spängler



Abb. 14



Abb. 15

seine Arbeit inmitten eines Reigens von Papstbildern, zosuzagen die bildmäßige Umsetzung der kirchenschichtlichen Verortung des Ordens. Die Bände drei bis sieben tragen ebenfalls Frontispizien von der Hand Spänglers.

Einen Einblattdruck schuf Spängler zur Förderung des Kultes der „tirolischen Jungfrau“, der Hl. Notburga (Abb. 13). Der Druck wurde von Mathias Platner zu Brixen dem Bischof von Brixen gewidmet. So begleitet das bischöfliche Wappen und das Wappen der Herren von Rottenburg, wo Notburga unter anderem gearbeitet hat, die Darstellung der Heiligen. Das Blatt zeigt über dieses Zentrum hinaus die Geschichte ihres tugendhaften Lebens in vielen kleinen Einzelbildchen in deutscher Beschriftung, ist also als Unterweisungsspiegel breiterer Bevölkerungsschichten gedacht. Die Tatsache, dass eine Magd und deren Glaubensfestigkeit gegenüber der Repression ihrer Herrschaft, ins Zentrum des Interesses rückte, dürfte symptomatisch für den beginnenden Absolutismus sein, der insgesamt eine deutlichere und systematischere Hierarchisierung der Gesellschaft bewirkte. Für die sozial abhängigen Gesellschaftsschichten, insbesondere für die Frauen, bot die Notburga eine Identifikationsmöglichkeit und eine Stärkung des Selbstbewusstseins über die Religion. Gerade Hippolytus Guarinoni war es, der die Verehrung auch publizistisch förderte.

Die gegenreformatorische Überhitzung kulminierte in der buchstäblichen Erfindung des Opfers eines Ritualmordes durch Juden, die mit der Veröffentlichung „Triumph Cron...dess Andreas von Rinn“, Innsbruck 1642, Verbreitung fand.⁴³ Spängler schuf acht Stiche als Illustrationen (Abb. 20 bis 26). Bereits die Zeitgenossen befremdete bisweilen die hektische Betriebsamkeit des Arztes. Der Halber Jesuit Zeisler brachte es auf die Formel: „Mein Gott, was hebt der guete Doktor Guarinoni nit [alles] an. Wäre wol besser, er bliebe bey seiner Facultät“.⁴⁴ Guarinoni wollte offenbar lokale Heilige wie Seelige in der Verehrung stärken. Neben der Notburga sammelte er vermeintliche Indizien zur Ermordung eines Buben. Da Guarinoni aus Trient stammte, ist die Ähnlichkeit zur Geschichte des Kindes Simon von Trient, der ebenfalls Opfer eines Ritualmordes durch Juden gewesen sein soll und Ende des 16. Jahrhunderts seelig gesprochen worden ist, frappant. Man gewinnt fast den Eindruck, dass die Bemühungen um das Anderl von Rinn zu einem Konkurrenzprojekt wurde, das publizistisch fundiert und verbreitet werden sollte. Die Bildausstattung war Teil dieses Konzeptes.

Der religiöse Eifer kam außerdem in den spezifisch „wissenschaftlichen“, medizinischen Arbeiten Guarinonis zur Geltung. Spängler zuzuschreiben ist das Titelblatt zu „Hydroenogamia triumphans“ von 1640 (Abb. 14). In dem Buch erläutert der Autor weitschweifig und durchaus

mit theologischen Querverbindungen die Bedeutungen von Wasser und Wein, sowohl von kirchlicher aber auch von ärztlicher Seite. Letzteres konzentriert sich auf die Wirkungen im Körper, die Bedeutung für die Körperflüssigkeiten und die Allgemeingesundheit. Das Mischen von Wasser und Wein hebt die Schwere des Alkohols, dessen Missbrauch er bekämpfte, auf. Noch komplizierter ist das von Spängler monogrammierte Titelblatt (Abb. 15) für das Werk „Chylosophiae Academicæ Artis Æsculapiae Nouis Astris Illustratae Tomi Dvo“ von 1648. Es ist Papst Innozenz X. gewidmet, auf dem Blatt zu sehen mit Wappen, Tiara und Schlüssel Petri vor ihm. Links von ihm in einer Nische ein Engel mit der Taube des Hl. Geistes, rechts eine Gestalt ohne Flügel mit Richt- und Flammenschwert, wiederum in Nischen an deren Seiten links ein Engel mit den Schlüsseln Petri und rechts ein Endel mit der Tiara. Unter diesen beiden Engeln Schriftplaketten mit „Chylosophia“, darunter eine Frau mit einem Magen und „Apochyliæ“, darunter eine Frau mit Darm. Auf den Magen fällt ein Strahl, der von einer Sonne mit Gesicht und Wolken im Titelbereich ausgeht. Unter den Damen steht die Datierung MDCXXXVIII (1648), sowie links auf einer Plakette „Montes In circuitu eius: et“ sowie rechts „Dominus Incircuitu Populi sui“. Da Ganze dient als Rahmenkonstruktion für eine Vorlesungsszene mit einem Kardinal. Der Referent wird mit einer Schriftplakette ausgewiesen: „Hippolito Guarinonio Tridentino Comite Palatino Cæsareo, Regyque Parthenonis Austriaci Halæ ad Oenum Medico: Archiducali consiliario Professore“. Darunter eine Vedutenleiste mit Hall und rechts die Karlskirche in Volders. Die Beschriftung gibt an, welchen Heiligen sie geweiht werden soll: dem Hl. Karl Borromäus, dem Hl. Ignatius von Loyola und der Hl. Franziska Romana.

So wie das Anderl von Rinn eine Konkurrenz zum Simon von Trient war, so war die von Guarinoni entworfene Karlskirche eine Konkurrenz zur 1612 errichteten Dreieinigkeitskirche in Innsbruck, die nicht nur der Überwindung der Pest von 1611, sondern darüber hinaus dem mutigen Wirken des Arztes Weinhart gewidmet war und zu dessen Grablege bestimmt war. Guarinoni gab dem Buch „Chylosophiae...“ noch einen großen Stich von Spängler mit einer idealen Ansicht der Karlskirche von Volders bei, die wohl auf eine frühere Entwicklungsphase zurückgeht (Abb. 16).⁴⁵ Er verfolgte bei seinem Entwurf der Karlskirche das Konzept einer „sprechenden Architektur“, die mit emblematischen Bezügen arbeitete. Schon der Eintritt in die Vorhalle macht mit dem Grundtenor der Motivik vertraut: der Dreizahl, zum einen natürlich als Verweis auf die göttliche Trinität aber auch als abstrakte, göttliche Zahl. Das Geheimnis von der Dreieinheit in der Einheit. Die Fassade besteht aus drei Vertikalachsen. Die zwei Kapellen, die heute links und rechts angebaut sind, gehören nicht zum ursprünglichen Bestand und sind deshalb nicht



Abb. 16

auf dem Stich zu sehen. Die Fassade hebt mit dem Portal und zwei flankierenden Ädikulen in einer Dreizahl an. Das etwas ungeschickte Einpassen dieser Nischen und das Starten direkt vom Boden ohne Postament offenbart die gestalterischen Probleme eines Architekturdilettanten, ohne damit die Bedeutung des Gesamtentwurfs schmälern zu wollen. Über dem Portal, überdacht mit einem untiefen Bogen, sind die Heiligen Karl Borromäus als Namensgeber, der heilige Ignatius und die Heilige Franziska Romana als Vorbereitung für die Eintretenden eingelassen. Den Giebel bekront im Stich Maria mit dem Kind.

Im Kupferstich ist die Vorhalle noch in ihrem ursprünglichen Zustand zu sehen. Wiederum drei Fenster durchbrechen die Seiten. Nur mehr ein Fenster davon ist nach dem Umbau von 1697 übrig geblieben. Die Hauptapsis für Karl Borromäus, die linke nördliche für den Hl. Ignatius von Loyola und die rechte südliche für die Heilige Franziska Romana. Dort, wo die drei Apsiden aufeinandertreffen, setzte Guarinoni noch Diagonalnischen ein. Mit diesem Kunstgriff gelingt es ihm, die Raumgrenzen verschleifen zu lassen. Man nimmt die Wandscheibe als ein- und ausschwingendes Fließen ohne Ecken und Kanten wahr, das sich noch durch die breite große Laterne auf der Kuppel lichtdurchflutet von oben verstärkt. Mit den ovalen Fensterformen, die sich um den ganzen Bau rhythmisch fortsetzen, unterstützt Guarinoni diesen Gesamteindruck. Die besondere Rolle der Diagonalnischen wird mit den Ovalfenstern mit Einbuchtung herausgehoben. Das Ganze ist nach dem hierarchischen System, das heißt mit geordneten Hauptteilen und Nebenteilen, strukturiert. Die Ikonographie der Fassade lässt nur als Tableau anklingen, was dreidimensional die Volumensstruktur der Architektur bestimmt. Um dies deutlich zu machen, hat Spängler oberhalb der Kirche eine Wolke mit Maria als Himmelskönigin und Jesuskind flankiert von Joachim und Anna eingefügt. Von dort geht ein dreifacher Gnadenstrahl auf die Laterne der großen Kuppel als Hauptmotiv herab. Die drei Heiligen, die sich in Anbetung Mariens befinden, entsenden drei Gnadenstrahlen an jeweils eine der drei Konchen, die sich an den Kuppelraum schmiegen. Auf dem Stich ist zudem der projektierte Turm, der sich zu Hügeln formt, wiedergegeben, als auch die ursprüngliche Lage an der Volderer Brücke. Die eigentümliche Turmbekrönung ist allerdings nur in der Graphik so konstruiert, dass - ganz egal von welcher Seite man schaut - drei Hügel zu sehen sind. Nur als These sei hier formuliert, dass es sich um ein Zeichen des Theatinerordens handeln könnte. Guarinoni hat die Kirche zu bauen begonnen, ohne zu wissen, welcher Orden sie übernehmen könne. Die Jesuiten, die Guarinoni kontaktierte, lehnten ab. Selbst bei den Serviten, die das Angebot schließlich annahm, dauerten die Verhandlungen Jahrzehnte lang. Vielleicht sollte dies eine Zwischenphase, in welcher er an die Theatiner dachte, dokumentieren. In jedem Fall gelang es Guarinoni, die italieni-

schen Formen des Frühbarock zum ersten Mal in dieser Radikalität durchzusetzen.

In den 50er Jahren des 17. Jahrhunderts scheinen die ohnehin spärlichen Aufträge für Spängler zu versiegen. Man sollte auch in Rechnung nehmen, dass die Arbeit eines Kupferstechers, der mit dem bloßen Druck der Hand präzise ins Metall graben muss, außerordentlich kraftraubend ist und zugleich ein intaktes Augenlicht verlangt. Die Tätigkeit hat wohl dem alternden Meister zu Schwaz schwer zu schaffen gemacht. Lediglich kleinere Arbeiten wie Beichtzettel oder Skapulierbildchen für die umliegenden Klöster sind nachweisbar. Immerhin taucht sein Name in den Rechnungsbüchern von St. Georgenberg - Fiecht allerdings mit kleinen Beträgen öfters auf. Die letzte Nennung ist am 21. März 1669.⁴⁶ Da sonst keine Nachrichten bislang aufgetaucht sind, müsste er bald danach, immerhin in einem Alter von 80 Jahren, in Schwaz gestorben sein.

Anmerkungen:

* Für großzügige wissenschaftliche Unterstützung möchte ich mich bei Pater Thomas Naupp, Kloster Fiecht-St.Georgenberg, und bei Pater Oliver und Frater Simon, Franziskanerkloster Schwaz, bedanken. Mit großer Energie haben sie die Forschungen in ihren Archiven und Bibliotheken vorangetrieben und die Originale ausgehoben. Zudem möchte ich mich bei Herrn Dr. Otto Larcher und bei Frau Dr. Bettina Schlorhauser für die organisatorischen Bemühungen in diesem Zusammenhang bedanken.

1) Die Eremitage Maximilians des Deutschmeisters und die Einsiedeleien Tirols. Hg. von der Messerschmitt Stiftung mit Beiträgen von Franz Caramelle, Franz Heinz von Hye, Hans Hoche-negg und Hans Heinrich von Srbik. Innsbruck - Wien - Bozen 1986

2) Josef Hirn: Erzherzog Maximilian der Deutschmeister Regent von Tirol. I. Bd. Innsbruck 1915, II. Bd. 1. Teil. Innsbruck 1936; Heinz Noflatscher: Glaube, Reich und Dynastie. Maximilian der Deutschmeister (1558 - 1618). (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, hg. von Prof. Dr. Udo Arnold unter der Patronanz des Deutschen Ordens, Bd. 11. Marburg 1987

3) Dorothea Diemer: Hubert Gerhard und Carlo di Cesare del Palagio. Bronzeplastiker der Spätrenaissance. 2 Bde. Berlin 2004; Johanna Felmayr: Hubert Gerhard in Innsbruck und das Grabmal Maximilians des Deutschmeisters. Hrsg. von Gabriele Werner-Felmayr, Stefanie Holzer und Walter Klier. Innsbruck 2005

4) Franz Caramelle: Caspar Gras (1585 - 1674). Leben und Werk. Phil. Diss. Innsbruck 1972; Heinrich Noflatscher: Archivalische Notizen zu Hubert Gerhard und Kaspar Gras. In: Innsbrucker Historische Studien. 1. Bd. 1978, 221 - 226; Kat. Ausst.

Ruhm und Sinnlichkeit. Innsbrucker Bronzeguss 1500 - 1650. Von Kaiser Maximilian I. bis Erzherzog Ferdinand Karl. Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Innsbruck 1996

5) Franz Daxecker: Der Schriftwechsel zwischen Leopold V. von Österreich - Tirol und Galileo Galilei. In: Das Fenster, H. 55, 1993, 5352 - 5355

6) Franz Daxecker: Briefe des Naturwissenschaftlers Christoph Scheiner SJ an Erzherzog Leopold V. von Österreich-Tirol 1620 - 1632. Innsbruck 1995

7) Sabine Weiss: Claudia de' Medici. Eine italienische Prinzessin als Landesfürstin von Tirol (1604 - 1648). Innsbruck - Wien 2004

8) Vgl. Markus Neuwirth: Tirol als „Templum Salomonis“. Das historische, religiöse und künstlerische Umfeld der Künstlerfamilie Schor. In: Christina Strunck (Hg): Johann Paul Schor und das barocke „Welttheater“. (Veröffentlichungen der Bibliotheca Hertziana). Rom 2005 (im Druck)

9) Taufbuch St. Jakob 1579-89 92-97; nach Microfilm Tiroler Landesarchiv 966/Abs. 4/159a: „Den 16 Salustanus Spengler von Weisenhorn sheiend Barbara Freydenreichin ain Andreas gfatterleit des Cardinals Margraven et Herzogen gBante“

10) Trauungsbuch St. Jakob nach Microfilm Tiroler Landesarchiv 980/Abs. 2/ 417

11) Alfred A. Strnad: Markus Sittich von Hohenems und Andreas von Österreich. In: Die Bischöfe von Konstanz. Bd. I. Geschichte. Friedrichshafen 1988, 396 - 403; Eduard Widmoser: Kardinal Andreas von Österreich, Markgraf von Burgau. In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben. Hg. von Götz Freiherrn von Pölnitz. Bd. 4. München 1955, 249 - 259

12) Konstantin Maier: Residenz, Koadjutorie oder Resignation. Der Kampf Erzherzog Ferdinands von Österreich um das Bistum Konstanz. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte. 96. Bd. 1985, 344 - 376

13) Vgl. Hans Hochenegg: Die Tiroler Kupferstecher. Graphische Kunst in Tirol vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. (Schlern-Schriften 227). Innsbruck 1963, 23; obwohl im Detail fehlerhaft ist diese Arbeit die einzige, umfassendere über Andreas Spängler und Voraussetzung für alles weitere

14) Ebenda, 24

15) Ebenda, 23 - 24

16) David Ritter von Schönherr: Urkunden und Regesten aus dem k.k. Statthaltereiarhiv zu Innsbruck. In: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses. 17. Bd. 1896, LXXX Reg. 14878 „1619 September 10. Andreas Spängler, Kupferstecher in Schwaz, erhält für einen Kupferstich, darstellend das castrum doloris weiland Erzherzogs Maximilian, von der oberösterreichischen Kammer 70 Gulden ausbezahlt. Gemeine Missiven 1619, f. 1687“;

17) Ebenda, LXXX; Reg. 14882 „1619 October 18, Innsbruck. Die oberösterreichische Kammer bezahlt dem Andreas Spängler, Kupferstecher in Schwaz, für 500 Exemplare seines Kupferstiches, darstellend das Grabmal Erzherzogs Maximilian, 17 Gulden. Raitbuch 1619, f. 126“

18) Ebenda, LXXXII; Reg. 14897 „1620 Juli 5, Innsbruck Hofbaumeister Bartlmä Luchese erhält zur Belohnung für seine bei

der aufrichtung der begrebnus und epitaphium Erzherzogs Maximilian gehabte Mühe und in Anbetracht dessen, dass ihm der Erzherzog noch bei Lebzeiten eine ergötlichkeit mündlich zugesagt habe, 150 Gulden ausbezahlt. Raitbuch 1620, f. 383

19) Ebenda, LXXXIV; Beschwerdebrief einiger Künstler über die ungebührliche Konkurrenz Paul Honneckers Reg. 14923 „1621 vor Mai 14, Innsbruck ...Paul Honnecker habe sich eine Zeit lang in Stams aufgehalten und ihnen Arbeiten in Innsbruck, bei welchen sie ihren Nutzen hätten haben können, entzogen, wie die Malerei am Portal vor dem Neubau (Hofkirche) und das castrum doloris in der Pfarrkirche...Or., A. VII“

20) Ebenda, LXXIX; Reg. 14868 „1619 Juni 10, Innsbruck. Christoph Dax, Maler, erhält für die von ihm und seinen vier Gesellen zur Begräbnis Erzherzogs Maximilian ausgeführten Malereien 4 Gulden ausbezahlt. Raitbuch 1619, f. 126“

21) Liselotte Popelka: Castrum doloris oder „Trauriger Schauplatz“. Untersuchungen zu Entstehung und Wesen ephemerer Architektur (Österreichische Akademie der Wissenschaften Veröffentlichungen der Kommission für Kunstgeschichte. Hg. von Hermann Fillitz, Bd. 2). Wien 1994

22) Lukas Rangger: Mathias Burglehner. Beiträge zur Biographie und Untersuchung zu seinen historischen und kartographischen Arbeiten. In: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs. 3. Jg. 1906, 185 - 221 und 4. Jg. 1907, 54 - 107; Kurt Brunner: Die Regionalkarten von Tirol des Matthias Burgklechner und ihre Vorläufer. In: Mitteilungen der österreichischen geographischen Gesellschaft. Bd 144 (2002), 237 - 254

23) David Ritter von Schönherr: Urkunden und Regesten aus dem k.k. Statthaltereiarhiv zu Innsbruck. In: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses. 17. Bd. 1896, LXXXIX; „Reg. 14977 1623 Juli 3, Innsbruck. Erzherzog Leopold verlangt von der oberösterreichischen Kammer ein Gutachten bezüglich eines Geschenkes an Dr. Mathias Burklehner, welcher beim Antritte seiner Regierung den tirolischen Adler wiederum von neuem in kupfer stechen lassen, umgefertiget und ihm denselben sammt dem ersten Theile der Beschreibung Tirols präsentirt habe. Conc., A. VII. - Ausgegangene Kammersachen 1623, f. 402. Geschäft vom Hof 1623, f. 253“

24) Lukas Rangger: Mathias Burglehner. Beiträge zur Biographie und Untersuchung zu seinen historischen und kartographischen Arbeiten. In: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs. 3. Jg. 1906, 196

25) David Ritter von Schönherr: Urkunden und Regesten aus dem k.k. Statthaltereiarhiv zu Innsbruck. In: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses. 17. Bd. 1896, XCV, Reg. 14993 „1623 December 31, Innsbruck. Die oberösterreichische Kammer bezahlt über Befehl Erzherzogs Leopold dem Andreas Spängler für die für den Erzherzog gemachten Kupferstiche der im Jahre 1622 vorgefallenen Schlachten im Engadein 90 Gulden, ferner für drei fürstliche Siegel zu den Engadeinschen schlachten 18 Gulden. Raitbuch 1623, f. 1079“

26) Bezahlung von 50 Gulden an Adam Lucchese für die Auf-

richtung und den Abbruch der Triumphpforten am 26. 3. 1627, Tiroler Landesarchiv, Geschäft vom Hof, fol. 61rv; Adam Luccheses Dienstersuchen KS I/672

27) Archivio di Stato di Firenze, , MM 5/2, fol. 197rv.

28) Vgl. Kat. Ausst. Dai Parigi ai Bibiena. Prato - Bibbiena 1979, unpaginiert

29) Nach Weiss, Archivio di Stato di Firenze, , MP 6379, fol. 108r.

30) Nach Weiss, Archivio di Stato di Firenze, , MM 5/2, fol. 201r.

31) Fischnaler, Bd. 3, 119

32) Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Codex Dip. 803, Kapitel „Tryümpfporten“ fol. 9v - 16r; vgl. weiter Franz Carl Zoller: Geschichte und Denkwürdigkeiten der Stadt Innsbruck und der umliegenden Gegend von den ältesten zeiten bis zur Erlöschung der österreichisch-tirolischen Linie mit Erzherzog Sigmund Franz. Innsbruck 1816, 318 - 321

33) David Ritter von Schönherr: Urkunden und Regesten aus dem k.k. Statthaltereiarhiv zu Innsbruck. In: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses. 17. Bd. 1896, CV, Reg. 15110 „1626 August 19, Innsbruck. Andreas Spängler, Kupferstecher in Schwaz, erhält für ein von ihm in Kupfer gestochenes Bildnis der Erzherzogin Claudia, welches er der oberösterreichischen Kammer überreicht habe, von dieser eine Belohnung von 5 Gulden. Raitbuch 1626, f. 283“

34) Ebenda, XC Reg. 14979 „1623 Juli 8, Innsbruck. Ueber Befehl Erzherzogs Leopold zahlt die oberösterreichische Kammer dem Andreas Spängler, Kupferstecher in Schwaz, 240 Gulden für die von ihm verfertigten osterreichischen conterfet, die vordem in ainer prunst verderbt worden. Raitbuch 1623, f. 1059“; Reg. 14976 „1623 Juni 10, Innsbruck. Andreas Spängler, Kupferstecher in Schwaz, erhält auf rechnung seiner erbesserten österreichischen kupferstück von der oberösterreichischen Kammer 20 Gulden angewiesen. Ausgegangene Kammersachen 1623, f.350“; Reg. 14978 „1623 Juli 7, Innsbruck. Die oberösterreichische Kammer befiehlt dem österreichischen Factor in Schwaz, dem Andreas Spängler wegen gebesserter österreichisch kupferstich 40 Thaler zu bezahlen. Gemeine Missiven 1623, f.1170“; im gleichen Jahr erhält er eine Zahlung für eine ungenannte Arbeit, ebenda, XCV Reg. 14985 „1623 September 11, Innsbruck. Die oberösterreichische Kammer weist dem Kupferstecher Andrä Spängler für ungenannte Arbeit 50 Thaler an. Embieten und Befelch 1623, f. 302“

35) Ebenda, XCV, Reg. 14994 „1624 Jänner 10, Innsbruck. Die oberösterreichische Kammer weist dem Andreas Spängler, Kupferstecher in Schwaz, ausser den ihm bereits bezahlten 20 Thalern noch 30 Thaler als Bezahlung für die Restaurirung der 1620 beim Brande verdorbenen Gemälde an. Gemeine Missiven 1624, f. 46“

36) Ebenda, XCVI, Reg. 15001 „1624 März 1,....Missiven am Hof 1624, f. 67“

37) Ebenda, XCVII, Reg. 15014 „1624 Juni 14. Andreas Spängler, Kupferstecher in Schwaz, erhält von der oberösterreichischen Kammer für etliche ihr präsentirte, in Kupfer gestochene Bildnisse Erzherzogs Leopold 3 Gulden ausbezahlt. Raitbuch 1624, f. 458“

38) Ebenda, XCIX, Reg. 15038 „1624 December 30...Missiven an Hof 1624, f.333“; die Sache scheint weiter gegangen zu sein: ebenda, CIV, Reg. 15093 „1626 März 16. Der oberösterreichische Kammermeister verrechnet die 10 Gulden, welche er dem Andreas Spängler, Kupferstecher zu Schwaz, für die der Kammer überreichten, in Kupfer gestochenen Bildnisse Erzherzogs Leopold und des verstorbenen Erzherzogs Karl durch den österreichischen Factor in Schwaz hatte ausbezahlen lassen. Raitbuch 1626, f. 373“

39) Ebenda, C, Reg. 15049 „1625 März 19, Innsbruck. Die oberösterreichische Kammer gibt dem Andreas Spängler, Kupferstecher in Schwaz, für das ihr präsentirte Buch, betitelt »Der Weg des ewigen Lebens« und versehen mit etlichen von ihm verfertigten Kupferstichen, 8 Gulden als Gegengeschenk. Gemeine Missiven 1625, f. 413“

40) Christoph Kampmann: Reichsrebellion und kaiserliche Acht. Politische Strafjustiz im Dreißigjährigen Krieg und das Verfahren gegen Wallenstein 1634. Münster 1992

41) Vgl. Weiss, 266

42) Diese Arbeit nicht bei Hochenegg verzeichnet. Den Fund verdanken wir Pater Oliver, Archivar der Franziskanerprovinz zu Schwaz. Pater Oliver fand zudem noch eine Archivalie im Konventarchiv Schwaz (XXVII fasc. 2) unter dem Briefverkehr zwischen dem Schwazer Pfarrprediger P. Bernardin Lackner und dem in Innsbruck ansässigen Kustos der Provinz, P. Heinrich Seifrid, zum geplanten Bruderschaftslibell der 7 Schmerzen Mariä - Bruderschaft: De dato Innsbruck 5. November 1624 schrieb P. Heinrich an P. Bernardin:

Des Gupfferstechers [Spängler] Titl gefelt mir nicht, will ihme die Bilder sgizieren lassen, darnach er sich alsdan zurichten hatt.

43) Georg R. Schroubek: Zur Frage der Historizität des Andreas von Rinn. In: Susanna Buttaroni und Stanislaw Musial (Hg.): Ritualmord. Legenden in der europäischen Geschichte. Wien Köln Weimar 2003, 173 - 196; dort weitere Literatur auch zu den Auseinandersetzung Ende des 20. Jahrhunderts

44) Zit. nach ebenda, 177

45) Vgl. Sabine Petersohn: Die Karlskirche in Volders. Die Herkunft der Bauformen und ihre Bedeutung für den frühbarocken Kirchenbau nördlich der Alpen. In: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum. Bd. 79. 1999, 33 - 54, dort weitere Literatur

46) Stiftsarchivar P. Thomas Naupp, dem ich für die Überlassung der Informationen herzlich danke, hat die Raitungsbücher systematisch durchgesehen und folgende Funde ausheben können:
19. Juli 1645:

„Andreen Spängler, Kupferstecher zu Schwaz, für unterschiedliches Verdienen laut eines Auszugs bezalt 14 fl 35 kr“

1. Juli 1656:

„Andreen Spängler, Kupferstechern zu Schwaz, samb verrichte Arbeit 2 fl 12 kr“

1. Juli 1656:

„Ermelten Kupferstecher für 18 Kupferstich bezalt -fl 32 kr“

22. Juli 1657:

„Andreen Spängler, Kupferstechern, für Druckhung der Brue-

derschaftbilder 1 fl 55 kr“

8. August 1660:

„Dem Kupferstecher zu Schwaz für 300 Pilder zu truckhen 1 fl“

21. Mai 1662:

„Andree Spengler, Kupferstecher zu Schwaz, umb Pilter und Beichtzetlen 4 fl 24 kr“

1. Juni 1662:

Andreen Spängler 1 fl 30 kr“

20. September 1662:

„Gedachten Andreen Spängler, Kupferstechern 2 fl 20 kr“

15. Juli 1663:

„Andreen Spängler, Kupferstechern zu Schwaz 1 fl“

26. März 1664:

„Erdeiten Kupferstecher zu Schwaz, Andreen Spängler, fir Peichtzötlen und in anderweeg zalt 1 fl 40 kr“

26. Mai 1664:

„Andreen Spängler, Kupferstecher zu Schwaz, fir 463 Scapulierbilder bezalt 1 fl 36 kr“

29. Mai 1664:

„Fir Stechung der Scapulierbilder vergniegt 1 fl 20 kr“

11. Oktober 1664:

„Gedachten Andreen Spängler, Kupferstecher, fir Pildter 3 fl“

17. März 1666:

„Andreen Spängler, Kupferstechern zu Schwaz 3 fl 50 kr“

17. Juli 1666:

„Andreen Spängler, Kupferstechern zu Schwaz 3 fl 35 kr“

15. Juli 1667:

„Für Ausbesserung aines Kupferplateins und Druckhung 300 Scapulier Pilder 3 fl 40 kr“

15. September 1668:

„Dem Kupferstöcher zu Schwaz für 100 S. Bened. Exemplar 1 fl“

21. März 1669:

„Dem Kupferstecher zu Schwaz für 800 Beichtzetlen zu truckhen 1 fl 26 kr“

Vgl. weiters Thomas Naupp: Wallfahrt St.-Georgenberg auf Andachtsbildchen. Reith i. A. 2001



Abb. 17



Abb. 18

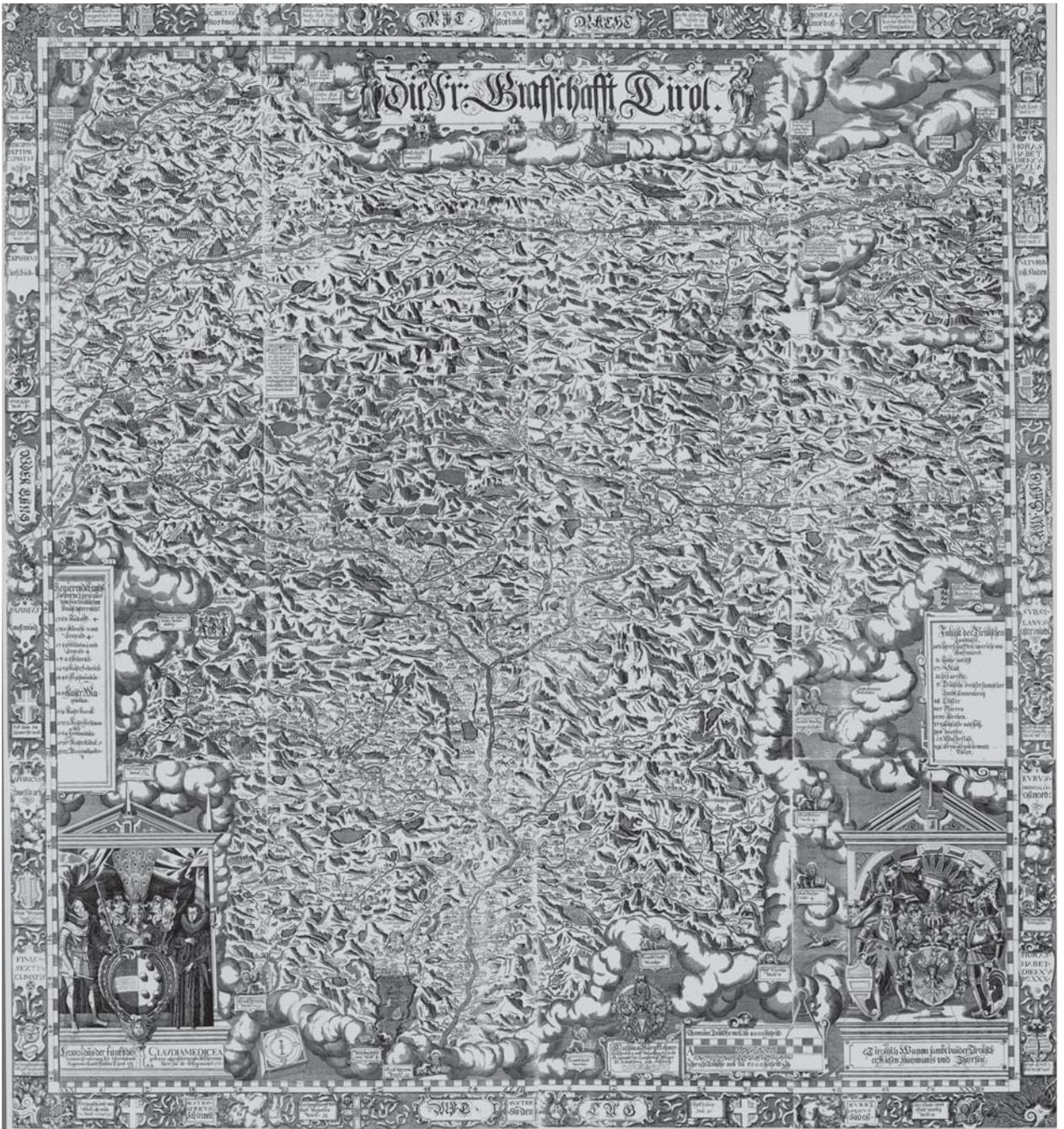


Abb. 19

Abbildungen Andreas Spängler

Noch immer ist das Buch von Hans Hoehenegg „Die Tiroler Kupferstecher. Graphische Kunst in Tirol vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts“, (Schlern-Schriften 227). Innsbruck 1963, die Basis jeglicher Beschäftigung mit der Druckgraphik Tirols. Leider ist durch die Veräußerung und Zerstreuung seiner eigenen druckgraphischen Sammlung wertvolles Belegmaterial, auf welches er mehrfach in seinen Schriften verweist, für die Wissenschaft verloren gegangen. Zum Teil waren Blätter nur über seine Sammlung nachweisbar. Seine Bibliothek konnte das Stadtarchiv Innsbruck erwerben (vgl. dazu mit weiterer Literatur zu diesem Fall Roland Kubanda: Die Sammlung Hoehenegg. Zum Erwerb der Bibliotheks-Sammlungen Hoehenegg durch das Stadtarchiv Innsbruck. Eine Bestandsaufnahme. In: Zeit - Raum - Innsbruck. Schriftenreihe des Innsbrucker Stadtarchivs. Bd. 2. Innsbruck 2002, 152 - 164). Ein künftiger kritischer Werkkatalog wird vom Auftauchen einzelner Blätter abhängig sein. Hinweise bitte an

Markus.Neuwirth@uibk.ac.at

Umschlag Vorderseite

Hl. Georg tötet den Drachen, Dedikationsblatt für Abt Benedikt Prantner des Klosters St. Georgenberg, 1627

Umschlag Rückseite

Der Riese Haymon und Ansicht von Stift Wilten, Dedikationsblatt für Abt Andreas Mayr von Stift Wilten, 1634

1. Trauergerüst für Erzherzog Maximilian III. dem Deutschmeister, 1619

2. „Ynßprugger Warzaichen. Das ist der kranck und krumme Tischler...“, 1620

3. Der Triumphbogen zur Hochzeit von Erzherzog Leopold V. und Claudia de' Medici. Die Schätze Tirols: Silber, Wein, Salz, 1626

4. Frontispiz „Instrvtione al ben morire del R.P.F. Gio. Sestola“, 1632

5. Ewiger Triumphzug Kaiser Ferdinand II., 1635

6. Huldigungsblatt für habsburgische Herrscher, 1641

7. Frontispiz für „Neues Bruederschafft Libell für unser Sieben Frauenschmerzen Bruederschafft Zu schwatz“, 1624

8. Frontispiz für „Psalterium Marianum....der Erzbruederschafft des h. Rosenkhrantzes ...durch ...Fr. Godfrid Kleblsperger...Priorn Otd. Præmonst. Zu Wilthaw...“, 1633

9. Frontispiz für „Gedench Zaichen der liebe Gottes...durch F.

Theobaldum Schwab“, 1634

10. Frontispiz für „VITA B. BERTHOLDI Primi Garstensivm Coenobiarchæ..“, 1635

11. Frontispiz für Bd. 1 von “Solon Franciscanvs sive Sapientia Franciscanæ id est Actorvm in Religione Franciscana sapienter editorum, et synoptice conscriptorum a P.F. Felice Reineccio...“, 1649

12. Frontispiz für Bd. 2 von “Solon Franciscanvs sive Sapientia Franciscanæ id est Actorvm in Religione Franciscana sapienter editorum, et synoptice conscriptorum a P.F. Felice Reineccio...“, 1650

13. Hl. Notburga, undatiert

14. Frontispiz zu Hippolytus Guarinoni „Hydrooenogamia triumphans“, 1640

15. Frontispiz für Hippolitus Guarinoni „Chylosophiae Academicæ Artis Æsculapiae Nouis Astris Illustratae ...“, 1648

16. Idealprojekt der Karlskirche in Volders von Hippolytus Guarinoni, der „Chylosophiae...“ beigegeben

17. Detail der Karte Tirols, 1629

18. Aquila Tyrolensis, 1620, Umarbeitung nach David Zigl

19. Karte Tirols, 1629

20 bis 26. Triumph Cron ...Andreas von Rinn, 1642

27. Andreas Spängler ? Wahre Abbildung des Gnaden leichtenden Heiligen Blut Christi in Stams ..., eingefügt dem Diplom der Hl. Blutsbruderschaft Stams

28 bis 29. Andreas Spängler ? Beichtzettel, im 18. Jh. umgearbeitet



Abb. 20



Abb. 21



Abb. 22



Abb. 23



Abb. 24



Abb. 25

44

Gebett.

Das Edl Tyrol, sich sehr zu erfreuen hat
 Weil Gott, dasselbige begabet hat
 Mit zweyen so iung. und Heiligen Knaben
 Welche, hie auf erdt vergossen haben
 Umb Christi willen ihr zartes bliet,
 Simon das Kind, 3 Trient rassen thuet
 Andreas, das Ynthal ziert allein
 Zu Rinn rassen seine heilige gebain.



Tale Tyrolis habet Puerorum Nobile Compar
 Quale nec Arctous. nec Polus alter habet:
 Brixin^o ob Andream fulget, Simone Tridentu
 Claret; In Illo Oenus placidit, in Hoc Athesis.
 Quo duce honoradi, totu Pueri illis in Orbem:
 In Coelum, ah, Vobis, tutus eat, Ducibus.
 A. S. sic.



Abb. 27



Abb. 28

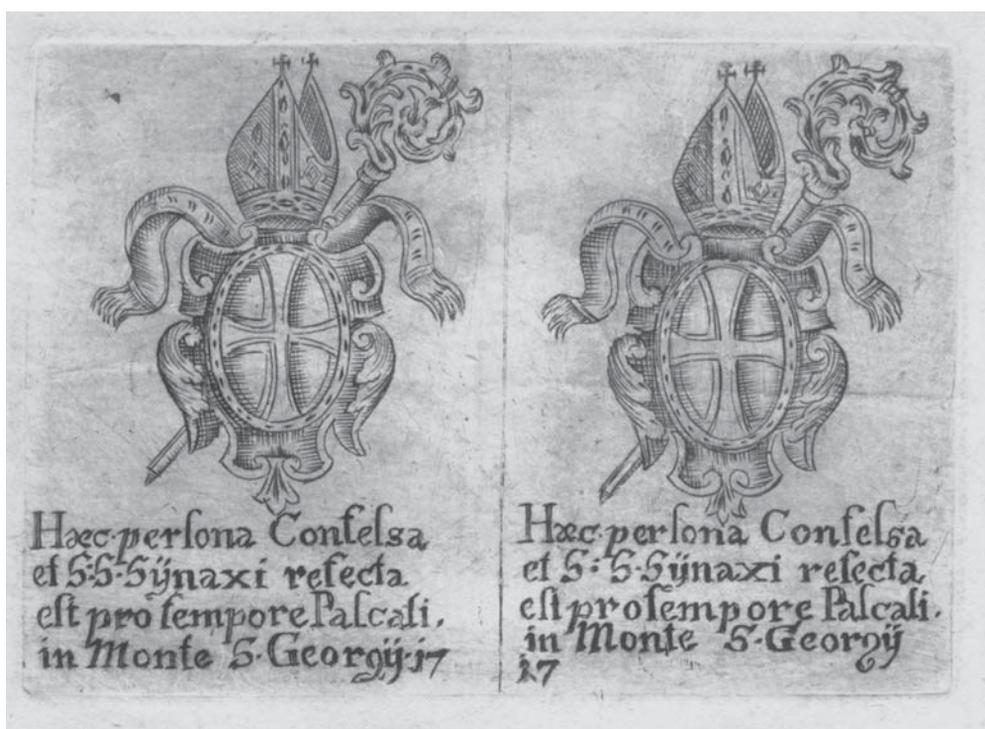


Abb. 29



P. Thomas Naupp, Kloster Fiecht,
St.-Georgenberg und der Autor
Univ.-Prof. Dr. Markus Neuwirth,
Universität Innsbruck



Kultur

s t a d t s c h w a z



SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

Gegründet von
Dr. Erich Egg
im Jahre 1952

Impressum: Heimatblätter- Schwazer Kulturzeitschrift Nr. 55 - 2005. ISSN 1815-3046
Eigentümer und Herausgeber: Museums- und Heimatschutzverein
Schwaz, 6130 Schwaz, Winterstellergasse 9
E-mail: rabalderhaus-schwaz@aon.at · www.rabalderhaus-schwaz.at

Für den Inhalt verantwortlich:
Obmann Dr. Otto Larcher, Max-Angerer-Weg 7 - 6130 Schwaz

Redaktionsleitung: Eusebius Lorenzetti

Fotos: Archiv Rabalderhaus, Bettina Schlorhauser, Archiv der Franziskaner Schwaz,
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Universitätsbibliothek Innsbruck
Besonderen Dank an Prof. DI Kurt Brunner, Universität der Bundeswehr München.

Gesamtherstellung: Druck 2000 GmbH Wörgl, Tel. 0 53 32 - 70 000

www.sparkasse-schwaz.at

Ihr verlässlicher Partner im Geldleben.

Sie möchten ein Geldinstitut, das Sie bei der Erfüllung Ihrer Wünsche und Ziele begleitet - ein Geldleben lang?

Die Sparkasse ist ein starker, verlässlicher Partner mit fachkundigen, persönlichen Betreuern und der kompletten Palette an Finanzdienstleistungen, um auf Ihre Bedürfnisse eingehen zu können - für Sie, Ihre Familie und Ihr Unternehmen.

SPARKASSE 
Schwaz

